Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 56. Nebra, Mittwoch, 14. Juli 1915. 28. Jahrgang.

Italiens Heimtücke.

In der bulgarischen ‚Kambana' schließt ein längerer Artikel über die italienische Niederlage am Isonzo mit den bezeichnenden Worten: „Die abessinische Historie wiederholt sich: Die Italiener laufen!" Fast könnte man meinen, das sei eine Antwort auf Italiens Liebeswerben; denn eifriger als der Dreiverband bemüht sich jetzt Italien, die Balkanvölker für den Krieg gegen die Mittelmächte zu gewinnen. Es will seinen Verrat wenigstens durch einen Sieg gekrönt sehen, den es aus eigener Kraft nicht mehr erringen kann. Heute schon weiß alle Welt: Trotz zehnfacher Übermacht vermögen die Italiener nicht den Wall zu durchbrechen, den Österreich-Ungarn gegen den treulosesten aller Bundesgenossen an seiner Grenze aufgerichtet hat. Italien liegt nirgends als auf dem Papier, das geduldig die schwülstigen Wetter- und Siegesberichte Cadornas aufnehmen muß. Selbst aus der Niederlage bei Görz verstand der italienische Generalissimus für sein Volk einen Sieg herauszuphantasieren. Er weiß, was für ihn und für seinen Monarchen auf dem Spiele steht, wenn die Italiener von der ersten schweren Niederlage und von den ungeheuren Verlusten, die sie erleiden, sichere Kunde bekommen. Dann könnte sich ein Sturm erheben, der die Väter der Treulosigkeit von den Plätzen wegfegt, von denen aus sie ihren Treubruch begingen.

Italiens Treubruch ist übrigens nicht neueren Datums. In der ‚Wiener Allgemeinen Zeitung' veröffentlichte Chefredakteur Dr. Julius Szeps eine Erinnerung aus den Augeestagen, worin es heißt: Am 10. Januar 1906 suchte ein maßgebender französischer Politiker Dr. Szeps auf und überbrachte ihm eine Einladung des Ministerpräsidenten und Ministers des Äußern Rouvier, den er seit langer Zeit kannte, zu einer Unterredung, da er dringend seine Meinung in einer höchst wichtigen Angelegenheit zu hören wünsche. Der französische Ministerpräsident sagte bei dieser Gelegenheit zu Dr. Szeps:

Wir stehen vor der Konferenz von Algeciras. Die italienische Regierung hat uns die Versicherung gegeben, auf der Konferenz mit uns durch dick und dünn zu gehen (gegen den Dreibund, dem Italien angehörte!), aber da noch immerhin die Möglichkeit vorhanden ist, daß die Konferenz zu keinem Ergebnis führt und aus der Marokko-Frage ein bewaffneter Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich entstehen könnte, so hat die italienische Regierung uns ihre Genelgtheit erklärt, im Falle eines deutsch-französischen Krieges Frankreich eine Hilfsarmee von 600 000 Mann zur Verfügung zu stellen. Sie hat jedoch die Erfüllung dieses Versprechens an die Bedingung geknüpft, Frankreich müsse Italien die Garantie schaffen, daß in einem solchen Falle Österreich-Ungarn nicht über Italien herfalle. Er, Rouvier, möchte nun meine Meinung hören, ob es möglich wäre, darauf zu rechnen, daß Österreich-Ungarn in einem solchen Falle gegen Italien nicht feindselig auftreten würde. Ich erlaubte mir kurz zu bemerken, daß, soweit meine Kenntnis der österreichisch-ungarischen Politik reiche, es ganz ausgeschlossen erscheine, daß die habsburgische Monarchie nicht voll und ganz ihre Bündnispflicht dem Deutschen Reiche gegenüber erfüllen würde.

Rouvier meinte, daß es selbstverständlich wäre, daß die österreichisch-ungarischen Interessen gegenüber Italien vollständig gewahrt bleiben sollten. Italien solle Tripolis erhalten, wogegen Frankreich Sorge tragen würde, daß Italien gegen eine Besetzung Albaniens durch Österreich keinen Einspruch erheben würde. Ich konnte nur Rouvier nochmals die Versicherung wiederholen, daß eine Stellungnahme der Monarchie gegen das verbündete deutsche Kaiserreich zu den Dingen der Unmöglichkeit gehöre. Damit schloß der politische Teil meiner Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten. — Daraus geht klar und deutlich hervor, daß Italien schon vor 10 Jahren zu einem Verrat entschlossen war, der alles in den Schatten stellt, was die Weltgeschichte an Heimtücke und Hinterlist registriert, und es ist nur zu bedauern, daß diese Unterredung solange der Öffentlichkeit vorenthalten blieb.

Ist es ein Wunder, wenn Italien von aller Welt — auch von seinen neuen Bundesgenossen — verachtet wird? Am allerwenigsten werden die Balkanstaaten den Lockungen der verräterischen italienischen Regierung Gehör schenken. Sie machen sich einstweilen über die Leistungen der Italiener lustig, wie ja auch die Neutralen mit ihrem Spott über Cadornas Berichte nicht zurückhalten. So schreibt das holländische ‚Morgenblad bet': „Wenn man dagegen die Berichte der Wiener Blätter über die Kämpfe an der Isonzofront liest, erhält man einen ganz anderen Eindruck. Sie zeigen, daß dort Kämpfe stattfanden von ernstester Art, durchgeführt auch von seiten der Italiener mit Kraft und Entschlossenheit, oft mit großer persönlicher Tapferkeit. Aber sie bewiesen auch, daß beides, Kraft und Tapferkeit, nicht genügt hat zum Ziel zu führen. Die Italiener haben 40 000 Mann verloren. Ihre Offensive scheint endgültig gebrochen. Sie stehen ratlos da. Über eine halbe Million haben sie allein gegen die Isonzofront vorgeführt, abgesehen von den übrigen 700 000, die sie als strategische Reserven an den Grenzen gegen Krain, Kärnten und Tirol bereithalten. Allein auf dem etwa 30 Kilometer langen Teil der Front zwischen Monfalcone und Plava haben sie fünf Armeekorps und ein Kavalleriekorps eingesetzt. Aber außer dem flachen Gebiet bei Monfalcone, das die Österreicher nicht einmal zu verteidigen suchen, haben sie in Wirklichkeit keine Fortschritte gemacht, keinen Landgewinn erreicht. Sie versäumten den günstigen Augenblick in den ersten Tagen des Krieges, als die Österreicher nur Landsturm dort hatten. Aber dann schickten die Österreicher in einem Zuge bedeutende Streitkräfte dorthin, kriegsgewohnte Truppen, die in Galizien, in den Karpathen, in Serbien gekämpft hatten. Es war ein Völkergemisch — Dalmatiner, Kroaten, Bosniaken, Slowenen, Rumänen, Tschechen, Deutsche, Ungarn — im allgemeinen keine besonderen Freunde untereinander. Aber hier einte sie ein gemeinsames Gefühl, der Haß, die Verachtung für den treulosen Verbündeten, der sie in der Stunde der Not verlassen hatte. Sie haben wie Löwen gekämpft und sind Sieger geblieben. Und wenn sie das bleiben, geht es Italien nicht gut."

Wir sind des unerschütterlichen Glaubens an die Gerechtigkeit der Weltgeschichte. Sie ist das Weltgericht. Sie kann nicht zulassen, daß eine Schurkerei, die ohne Beispiel im Völkergeschehen ist, mit einem Siege gekrönt wird. Wir verstehen auch den Haß, der alle Völker Österreichs beherrscht, den Haß, der sie mit geheimnisvoller Kraft eint. Es schlummert in jedem Menschen ein Gefühl für Treue — ist das verletzt, so bricht der Haß mit Urgewalt hervor. Die Italiener werden noch manche Probe dieses Hasses zu kosten bekommen. Geht es ihnen heute schon schlecht, so wird die Zeit kommen, in der es ihnen noch viel, viel schlechter geht. Sie haben's verdient! Hundertfach! Ihr Name wird gebrandmarkt sein. Und das von Rechts wegen.

D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Eine geheimnisvolle Waffe.

‚Berlingske Tidende' erfährt aus London, die französischen Truppen seien in den letzten Tagen mit einer neuen Waffe versehen worden, die beim Angriff wie bei der Verteidigung gleich wirkungsvoll sei. (Waren das die anderen Waffen nicht?)

*

Rußki gegen Hindenburg.

General Rußki, der vor einiger Zeit wegen Unstimmigkeiten mit dem Großfürst-Generalissimus einen angeblichen „Krankheitsurlaub" erhalten hatte, übernimmt den Oberbefehl über die russischen Armeen an der sogenannten Nordwestfront. General Rußki befestigte, bevor er infolge seines Streites mit dem Großfürsten Nikolai „krank" wurde, fünf Armeen zwischen Thorn und Krakau. Er hatte den Oberbefehl über die dritte russische Armee, die die Offensive gegen Lemberg durchführte. Rußki gilt neben General Zwanow als der fähigste russische Heerführer.

*

Gedrückte Stimmung in Italien.

Den Budapester Blättern wird gemeldet, die Stimmung in Italien sei sehr gedrückt. Man erzähle, England habe eine Anleihe von drei Milliarden versprochen, wenn es Österreich-Ungarn in den Rücken falle. Diese Summe ist aber bisher nicht in die Hände der Italiener gelangt. Die Engländer behaupten dagegen, daß sie das Geld schon vor langer Zeit abgeschickt hätten, daß aber das Schiff, das das Geld beförderte, von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde. Die Italiener schenken indes dieser Nachricht keinen Glauben.

Italienischer Flaggenmißbrauch.

Ein unter griechischer Flagge fahrender Dampfer, der Benzin- und Öladung an Bord hatte, ist in den griechischen Gewässern von einem griechischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Korfu geschleppt worden. Die dort angestellte Untersuchung ergab, daß das Schiff „Giannicolo" hieß, zur italienischen Kriegsflotte gehörte und von einem aktiven italienischen Marineoffizier befehligt wurde. Nach dieser Feststellung muß die Angelegenheit auf diplomatischem Wege geregelt werden. Der Mißbrauch der griechischen Flagge durch die italienische Kriegsflotte erweckt in Athen die größte Entrüstung. Es verlautet, daß noch ein zweites Schiff unter ähnlichen Umständen aufgebracht worden ist.

*

Serben und Montenegriner in Albanien.

Turiner Blätter melden aus Rsch: Der Einzug der Serben in Durazzo erfolgte unter begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung. Die Serben sind überzeugt, daß ihre diesmalige Besitznahme von Durazzo endgültig ist. Die Montenegriner haben das ganze Gebiet bis zum weißen Drin besetzt und die Bevölkerung, ohne Widerstand zu finden, entwaffnet. — Das sind angenehme Nachrichten für die Italiener.

*

Eine Niederlage der Engländer.

Privatnachrichten zufolge, die aus Bagdad in Konstantinopel eingetroffen sind, haben die türkentreuen Stämme Eklab und Deyrek, die auf persischem Gebiet die Gegend des Flusses Karum bewohnen, die englischen Truppen in der Umgebung von Halaile und Amara angegriffen und tausend Engländer gefangengenommen. Sechs Kanonen, zwei Maschinengewehre sowie eine Menge Munition und Lebensmittel erbeutet. Außerdem hatte der Feind eine Anzahl von Toten und Verwundeten.

Die Note an Amerika.

Die Note, die als Antwort der deutschen Regierung dem amerikanischen Botschafter in Berlin überreicht worden ist, ist nun auch in ihrem Wortlaut veröffentlicht worden. Wie nicht anders zu erwarten war, ist sie nicht nur im Tone der Versöhnlichkeit gehalten, sondern beweist auch sachlich ein weitgehendes Entgegenkommen. Unter Bezugnahme auf die Forderung der Menschlichkeit, die Amerika immer wieder betont hat, legt die deutsche Antwortnote dar, daß auch wir von jeher bemüht gewesen sind, den Grundsätzen der Menschlichkeit Rechnung zu tragen, und daß es nicht unsere Schuld ist, wenn diese Grundsätze durchbrochen worden sind. England hat uns, wie das ja nachgerade zur Genüge nachgewiesen ist, Schritt für Schritt durch sein Verhalten zu immer schärferen Maßregeln gedrängt. Auch der Verlust der Menschenleben bei Versenkung der „Lusitania" ist im wesentlichen die Folge der Anweisungen, die England seinen Handelsschiffen für ihr Verhalten zu den Unterseebooten gegeben hat, daneben freilich die Folge der Munitionsführung durch den Passagierdampfer.

Mit Nachdruck wird an dieser Stelle der Note hervorgehoben, daß es für uns eine Pflicht der Menschlichkeit war, durch Vernichtung der von der „Lusitania" mitgeführten Munition Tausenden deutscher Mütter und Kinder ihrer Ernährer zu erhalten. Nach dieser Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Standpunkte geht die Note dazu über, praktische Vorschläge für die Lösung des Problems zu machen, wie das Leben amerikanischer Bürger gegen die Gefahren des Unterseebootkrieges zu sichern seien. Diese Vorschläge laufen darauf hinaus, daß „durch besondere Abzeichen kenntlich gemachte und in angemessener Zeit vorher angesagte" amerikanische und in beschränkter Zahl auch neutrale, ja selbst feindliche Passagierdampfer frei passieren sollen. Dabei wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die amerikanische Regierung die Gewähr dafür übernimmt, daß diese Schiffe keine Konterbande an Bord haben.

Diese Vorschläge bezeugen ohne Zweifel den ernsten Willen der deutschen Regierung, zu einer Verständigung zu gelangen, und kommen dem amerikanischen Standpunkte sehr weit entgegen. Dabei ist nicht zu verkennen, daß sie auf eine abermalige Erschwerung der Tätigkeit unserer Unterseeboote hinauslaufen. Denn selbstverständlich werden die Engländer bemüht sein, mit den zum Schutze der Passagierdampfer vereinbarten Abzeichen auch diejenigen Dampfer zu versehen, mit denen sie die Waffen und das sonstige Kriegsmaterial von Amerika und Kanada nach England und Frankreich verfrachten. Die Ver. Staaten sind bisher leider nicht stark genug gewesen, von England die Abstellung des Flaggenschwindels zu erzwingen, sie werden es auch jetzt schwerlich erreichen. Es kommt hinzu, daß die Note die Gewähr der Ver. Staaten für die Freiheit der nicht zu beanstandenden Passagierdampfer von Konterbande nur erhofft, nicht zur Bedingung macht, während doch das englische System bei entsprechender Sachlage darin besteht, daß die Unverfänglichkeit der betreffenden Schiffe durch englische Konsularbeamte geprüft und bescheinigt wird.

Kein unbefangener Amerikaner wird leugnen können, daß Deutschlands Antwortnote den versöhnlichsten Geist atmet. Wenn wir uns im Unterseebootkriege Beschränkungen auferlegen, deren Tragweite nur der Fachmann beurteilen kann, so wird ohne weiteres klar, daß wir damit ein großes Opfer auf uns nehmen, das so recht in Erscheinung tritt, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche bedeutsame Rolle nachgerade der U-Bootkrieg in unserem nationalen Daseinskampfe spielt. Wir dürfen hoffen, daß die amerikanische Regierung diese Tatsache würdigen und bei ihren weiteren Entschließungen ernsthaft in Rechnung stellen wird.

Der neue Winterfeldzug.

In französischen und russischen Blättern wird jetzt als letzte Hoffnung auf einen neuen Sieg ein neuer Winterfeldzug bezeichnet, denn nur auf diese Weise könne Deutschland auf die Knie gezwungen werden. Erstaunlich an dieser Meldung ist nur das eine: Woher nehmen Russen und Franzosen die Zuversicht, daß ein neuer Winterfeldzug ihnen günstig sein und den Erfolg bringen wird, den weder zwei Sommerfeldzüge noch ein Winterfeldzug ihnen bisher bescheren konnten. Wir brauchen gar nicht die Frage erörtern, ob besonders die Nerven der Franzosen für die Strapazen eines Winterfeldzuges ausreichen.

In französischen Blättern wurde jüngst von einem Empfang französischer Deputierter in dem Quartier des Generalstabs berichtet. In der Unterredung deutete General Foche die Möglichkeit eines neuen Winterfeldzuges an. Da antworteten ihm alle Deputierten einmütig: „Unmöglich." Frankreich könne nicht mehr eine so lange Ausdehnung des Krieges ertragen. Das ließen auch alle Berichte der Soldaten aus dem Felde erkennen, in denen sich eine gewaltige Kriegsmüdigkeit kund tue. Das brachten — wohlgemerkt — französische Zeitungen. Man wird darum die prahlerischen Redensarten der französischen Zeitungsschreiber, die bereits den höchsten Grad kraftmeierischer Lächerlichkeit erreicht haben, nicht als den Ausdruck der wahren Stimmung in Frankreich ansehen. Tatsächlich sprechen viele Berichte unbefangener, neutraler Beobachter von großer Niedergedrücktheit und Müdigkeit, die weite Kreise des französischen Volkes ergriffen haben.

Ähnlich verhält es sich auch in Rußland. Auch hier lassen die Nerven der Soldaten und der Bevölkerung nach. Alle Zeichen deuten darauf hin, und nur aus diesen kann man die Wahrheit erkennen, nicht aus den Worten kriegshetzerischer Blätter. Papier ist bekanntlich geduldig. Das Manifest des Zaren spricht für den Kenner russischer Verhältnisse Bände. Denn, wenn der Zar sich zu Versprechungen und Ausmunterungen herbeiläßt, muß die Stimmung des Volkes nicht gut sein. Aber abgesehen davon, kann man mit Recht die Frage aufwerfen, ob überhaupt ein neuer Winterfeldzug den Verbündeten den Erfolg bringen kann, den sie erhoffen. Grundsätzlich ist zu bemerken, daß keine Begründung dafür vorliegt.

Das Märchen von der „Aushungerung Deutschlands" glaubt keiner unserer Feinde mehr. Wir haben Menschen und Waffen genug, um auch im Winter tegreich zu bleiben, dagegen wird der Mangel an Menschen und Waffen in Rußland immer größer, in England nicht geringer. Je länger der Krieg dauert, desto größer ist unser Gewinn, das haben die letzten Wochen gerade zur Genüge erwiesen. Es hat sich gezeigt, daß unsere Kraft ständig wächst, und dieses Wachstum wird eine Steigerung erfahren. Ein Winterfeldzug kann daher unseren Feinden nur eine Vollendung ihrer Niederlage bringen.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Politische Rundschau.

Holland.

*In ihrer Antwort auf den Kommissionsbericht der Zweiten Kammer über den Gesetzentwurf wegen Erweiterung der Landsturmpflicht verteidigt die Regierung ausführlich die beabsichtigte Verstärkung der Wehrmacht. Sie betont, daß je mehr die Niederlande imstande sind, jedermann mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß sie fortfahren, ihre Kräfte zu verstärken, eine um so größere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150714-15/fragment/page=0001

Sicherheit für die Erreichung des Zieles, der Handhabung einer unbedingten Neutralität gegeben sei. Die Masse des niederländischen Volkes wünscht den Frieden zu erhalten.

Italien.

* Die offiziöse Presse beschäftigt sich mit der Aussicht der nächsten Ernte, die bedeutend weniger günstig ausfallen wird, als im März angenommen wurde. Damals wurde die Getreideernte auf 56 Millionen Zentner geschätzt, welche für die Verproviantierung der Nation genügt hätte. Heute schätzt man die Ernte um zehn Millionen Zentner geringer.

Rußland.

* Wie in Stockholm verlautet, reichte Ministerpräsident Goremykin dem Zaren sein Entlassungsgesuch infolge eines Streites mit dem neuen Minister des Innern Schterbatoff ein, und zwar über ein Entgegenkommen gegenüber den Ansprüchen der Reichsduma für ein Mitbestimmungsrecht bei den Kriegsmaßnahmen. Goremykin wird aber bis zu der demnächst erwarteten vollständigen Umbildung des Kabinetts im Amte bleiben. Es steht aber fest, daß er dem neuen Ministerium nicht angehören wird.

* „Rjetsch" meldet: Fürst Trubetzkoi ist seines Amtes als Gesandter in Serbien enthoben worden. Wer sein Nachfolger werden wird, steht noch nicht fest. — Fürst Trubetzkoi war der Nachfolger des berüchtigten Kriegsheyers Hartwig, der bald nach dem Kriegsausbruch in Belgrad einem Herzschlage erlag. Trubetzkois Entlassung, die in ziemlich ungnädiger Form erfolgt zu sein scheint, hat ihren Grund sehr wahrscheinlich in dem vollständigen Fehlschlag seiner Bemühungen, Serbien zur Abtretung Mazedoniens an Bulgarien zu veranlassen.

* Die „Nowoje Wremja" erklärt in einem Leitartikel, die russisch-polnische Frage sei zwar schon in den Herzen der russischen und polnischen Bundesbrüder entschieden, doch seien noch einige Förmlichkeiten zu ordnen. Polen solle nicht frei werden, sondern eine Vereinigung mit Rußland eingehen unter dem Schutz des russischen Doppeladlers. Unter solchen Voraussetzungen wünscht das Blatt den Arbeiten des russisch-polnischen Ausschusses Erfolg. — Ob den Polen damit gedient sein wird?

* Von den Moskauer Pogromen erzählt ein Arzt deutscher Abstammung in rumänischen Blättern Einzelheiten über seine Erlebnisse. Er war Augenzeuge der Moskauer Ruhestörungen, die mit Unterstützung der russischen Regierung von der Ochrana (der Geheimpolizei) veranstaltet wurden. Während der ersten Ausschreitungen erschien der in Moskau weilende französische Militärattaché auf der Straße. Die tobende Menge, die ihn für einen Deutschen hielt, stürzte sich auf ihn und lynchte ihn. Als es der Polizei gelang, zu ihm zu gelangen, war der Attaché, der fürchterliche Wunden erlitten hatte, bereits tot.

Balkanstaaten.

* Londoner Berichte der „Köln. Ztg." erklären die Lage in Griechenland fortgesetzt als ungeklärt. Es sei verfrüht, anzunehmen, daß Venizelos wieder zur Macht kommen werde, die meisten Parteiführer seien einer wohlwollenden Neutralität in deutschfreundlichem Sinne günstig und widerstreben einer Landabtretung an Bulgarien. Der politische Kurs des Landes wäre nach der „Times" dadurch gegeben, daß Venizelos die Aufrechterhaltung der Neutralität erklärt habe, aber scharf gegen ein Koalitionsministerium protestieren werde.

* Die serbische Skupschtina beschloß einstimmig, eine außerordentliche Anleihe von 250 Millionen für Militärzwecke aufzunehmen, um wieder eine allgemeine Offensive durchführen zu können. Die letzte 200-Millionen-Anleihe soll noch nicht erschöpft sein.

Volkswirtschaftliches.

Reiche Honigernte. Die sonnigen Frühlings- und Frühsommertage haben uns eine Fülle von Blumen und Blüten beschert, die den Bienenvölkern reichliche und kräftige Nahrung boten. Die Obstblüte war besonders günstig, auch die Lindenblüte dürfte allen Anzeichen nach für die Honigernte recht ergiebig sein. Dies ist um so erfreulicher, als die Bienenzüchter in den letzten Jahren über schlechte Erträge ihrer mühevollen Arbeit zu klagen hatten. Trotz des verhältnismäßig billigen Zuckers wird die Herstellung von künstlichem Honigersatz, mangels verschiedener, sonst vom Ausland bezogener Zutaten, wesentlich eingeschränkt werden müssen, wodurch der reine Naturhonig wieder mehr zu Ehren kommt. Wenn nicht alles trügt, werden die deutschen Imker mit dem Kriegsjahr 1915 wohl zufrieden sein können.

Kriegsereignisse.

2. Juli. Italienische Angriffe am Isonzo scheitern. — Bei Sedd ül Bahr bringen die Türken den Franzosen und Engländern große Verluste bei.

3. Juli. Angriffe der Franzosen bei Souchez und bei Les Eparges werden abgewiesen. — Nördlich des Dniestr in Galizien dringen die verbündeten Truppen vor. Der Bug ist vielfach von den Unsern erreicht, die Labunka- und Por-Niederungen sind in unserer Hand. Bei Radom wird russischer Gegenstoß abgewiesen. — Bei der schwedischen Insel Gotland geraten leichte deutsche Seestreitkräfte mit einer russischen Flotte schwerer Panzerkreuzer ins Gefecht. Das deutsche Minenschiff „Albatros" muß, da es innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer viele Treffer erhält, bei Oestergarn auf Gotland auf Strand gesetzt worden.

4. Juli. Französische Angriffe auf den Maashöhen werden abgewiesen. Nordwestlich von Regniéville werden feindliche Stellungen erobert. Deutsche Flugzeuge bombardieren das Landguardfort bei Harwich, eine englische Zerstörerflotille, Nancy, den Bahnhof von Dombasle und das Sperrfort Remiremont. — Die Armee Linsingen dringt in Galizien gegen die Zlota-Lipa vor. — Starke Angriffe der Italiener werden abgewiesen. Das italienische Torpedoboot „17 Os" wird in der Nordadria vernichtet.

5. Juli. Englischer Vorstoß nördlich von Ypern, französischer bei Souchez abgewiesen. Am Westrand des Priesterwaldes bei Croix des Carmes stürmen die Unsern die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Metern. — In Galizien erreicht die Armee Linsingen auf ihrer ganzen Front die Zlota-Lipa; das Westufer des Flusses ist von Russen gesäubert. Im Bug-Abschnitt räumen die Russen den Brückenkopf Krylow. Die Russen werden bei Plonka-Turobin und bei Tarnawka-Krasnik geworfen. — Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand durchbricht die russische Front in Südpolen bei Krasnik. Vor den Dardanellen wird ein französisches Transportschiff mit 3000 Mann an Bord zum Sinken gebracht.

6. Juli. Französische Angriffe bei Les Eparges werden abgewiesen. Deutsche Flieger bombardieren den Flugplatz Corcieux und ein französisches Lager am Breitfirst. — Im Osten wird der stark befestigte Wald Biale-Blota an der Straße Suwalki-Kalwaria von den Unsern erstürmt. — Vollständiger Zusammenbruch eines italienischen Angriffs im Gebiet von Görz.

7. Juli. Angriffe der Engländer und Franzosen im Westen an mehreren Stellen zurückgeschlagen. Bei Bombardierung feindlicher Truppenansammlungen wird Arras in Brand geschossen. Bei Ailly-Apremont erobern die Unsern eine feindliche Stellung. Am Sudel in den Vogesen wird eine französische Stellung erstürmt und zerstört. — Ein italienischer Angriff im Krn-Gebiet wird abgeschlagen. Die Österreicher nehmen bei Trebinje eine Stellung der Montenegriner.

8. Juli. Im Westen schlagen die Unsern wiederholte französische Angriffe zurück. — Ein Russenangriff aus Richtung Kowno zerplittert auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Beim Dorfe Stegna wird eine russische Stellung genommen. Russische Vorstöße scheitern an mehreren Stellen. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden westlich der Weichsel eine Reihe feindlicher Stellungen gestürmt. Italienische Vorstöße am Görzer Brückenkopf werden abgeschlagen. — Montenegrinische Vorstöße bei Trebinje werden zurückgewiesen.

9. Juli. Bei Souchez und Ailly vergebliche französische Angriffe. Im Priesterwalde erstürmen die Unsern mehrere französische Grabenlinien.

Von Nah und Fern.

Ehrendoktoren der Berliner Universität. Die juristische Fakultät der Berliner Universität hat den Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach wegen seiner Verdienste um die Staatseisenbahnverwaltung und den Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Havenstein wegen der glücklichen Durchführung der finanziellen Mobilmachung zu Ehrendoktoren ernannt.

Eine Russenkeule im Zeughaus. In der Ruhmeshalle des Zeughauses in Berlin ist jetzt eine russische Keule ausgestellt, die einem Russen bei einem Überrumpelungsversuch am Morgen des 19. Mai in den Schützengräben bei Tuczepy in Galizien abgenommen worden ist. Die etwa 80 Zentimeter lange Keule hat einen Durchmesser von 15 Zentimetern und ist aus Lärchenholz hergestellt. Der obere Teil zeigt noch die Rinde, während sie an der unteren Keulenhälfte abgeschält ist. Ein dünner Lederriemen am unteren Ende wird um das Handgelenk des Kämpfenden geschlungen.

Gemeinde-Esel. Der Pferdemangel hat verschiedene Gemeindebehörden Groß-Berlins veranlaßt, den Ankauf von Eseln zu beschließen. Die ersten Vertreter des Geschlechts der Langohren sind nun in Wilmersdorf eingetroffen und der dortigen Parkverwaltung überwiesen worden. Es sind zwei besonders starke Tiere, die Parkgeräte- und kleine Sprengwagen ohne besondere Anstrengung durch die Straßen der Stadt ziehen.

Grubenunglück auf der Zeche Mathias Stinnes. Ein schweres Grubenunglück, bei dem vier Bergleute den Tod fanden, ereignete sich auf der Zeche Mathias Stinnes in Brauck bei Gladbeck. Beim Einsturz eines Gewölbes auf der sechsten Sohle wurden fünf Bergleute verschüttet, von denen nur einer lebend geborgen werden konnte.

Vier Kinder bei einem Scheunenbrand umgekommen. Spielende Kinder verursachten in Bernterode im Eichsfeld einen Scheunenbrand. Vier Kinder fanden in den Flammen den Tod.

Raubmord an einen Förster. Maskierte Banditen ermordeten den Oberförster Korsak im Forsthaus Koziolek bei Boleslawiec im Kreise Wielun und beraubten ihn.

Eine Brücke durch Feuer zerstört. Die Elbbrücke in Tetschen-Bodenbach ist ein Raub der Flammen geworden. Es ist eine hölzerne Brücke, die ohne Strompfeiler über den Fluß ging. Die Schiffahrt ist infolgedessen bis auf weiteres gestört, doch hofft man, sie in kürzester Zeit wieder aufnehmen zu können. Die Ursache des Brandes ist wahrscheinlich auf Fahrlässigkeit von Arbeitern zurückzuführen, die die Brücke kehrten.

Wolkenbruch in Tirol. Im Gebiet des Ifinger, bei Meran, ging ein Wolkenbruch nieder, wie er dort selten bemerkt wurde. Die Bäche schwollen an und führten große Felsblöcke und viel Erdreich mit sich. Ein großer Teil der Brücken ist vollständig fortgeschwemmt worden; auch die Trautmannsdorfer Brücke wurde aufgerissen.

Explosion im Kronstädter Arsenal. In dem Kronstädter Arsenal ist durch Explosion das Munitionsdepot in die Luft geflogen. Es heißt, daß ein revolutionärer Anschlag vorliegt und daß es eine Anzahl Opfer dabei gegeben hat.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen unerhörter Beleidigungen des deutschen Heeres hatte sich vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I der Kellner Franz Money, ein in Afrika gebürtiger Neger, zu verantworten. Am 13. Dezember v. J. erschien der schon mehrfach vorbestrafte Angeklagte in einem Lokal in der Tieckstraße. Als er hier einen Soldaten sah, rief er neben anderen noch ärgeren Beschimpfungen aus: „Die deutschen Soldaten sind alle Bummel. Hoch die Engländer und Franzosen, die schießen alle Deutschen herunter!" Die Antwort auf diese Unverschämtheit bestand in einer von dem Feldgrauen ausgehenden mächtigen Ohrfeige, die den frechen Neger an die Wand warf. Da er noch weitere Schimpfworte ausstieß, wurde ihm noch eine ausreichende Tracht Prügel verabfolgt, ehe man ihn der Polizei übergab. Nach seiner Freilassung besaß er noch die Frechheit, jene Schimpfereien in anderen Lokalen zu wiederholen. Er erhielt dann jedesmal eine Tracht Prügel und wurde zur Polizei gebracht. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Feindliche Waffen.

Russische und englische Explosionsgeschosse.

Über das neueste russische Infanterie-Explosionsgeschoß, das raffinierteste, das der menschliche Geist ersinnen konnte, dessen Wirkung weit schlimmer ist, als die des Dumdum-Geschosses, berichtet der Jenenser Professor Riedel. Bei den Franzosen ist in den Berichten unserer Obersten Heeresleitung wiederholt die Benutzung von Infanterie-Explosionsgeschossen erwähnt worden. In neuester Zeit wurde aber auch aus den Karpathen ein Verwundeter eingeliefert, der wohl unzweifelhaft von einem Explosionsgeschosse getroffen war, und man hat derartige Geschosse massenhaft auf dem Schlachtfelde und bei gefangenen Russen gefunden. Professor Riedel nimmt an, daß Franzosen und Russen diese Geschosse von den Amerikanern geliefert erhalten haben.

Die Abbildung des auseinandergenommenen Geschosses zeigt einen Zylinder, dessen Basis mit Blei ausgefüllt ist; dann kommt ein Hohlraum, in dem ein spitzer Bolzen liegt, der von einem Mantel mit Längsrinne fest umschlossen wird. Der vordere Teil des Geschosses hat die Sprengladung, ganz vorne wieder einen Bleikern; an der Basis dieses vorderen Teiles ist die gewöhnliche kleine Zündkapsel. Durch die Bleikerne hinten und vorne ist das Geschoß richtig ausbalanciert. Er steckt in einer gewöhnlichen Gewehrpatrone, durch deren Explosion es vorwärts getrieben wird, dabei rührt sich der Bolzen nicht. Erst wenn die Spitze des Geschosses aufschlägt oder eindringt, wird der Bolzen nach dem Gesetze des Trägheitsmomentes vorwärts in die kleine Zündkapsel getrieben und bringt das Geschoß im Körper des Getroffenen zur Explosion. Als der vordere Teil von dem Chemiker Professor Schlenk durch Erhitzen zur Explosion gebracht wurde, erfolgte sie mit lautem Knall und ziemlich bedeutender Sprengwirkung. „Derartige Explosionsgeschosse wurden bisher nur gegen Elefanten, Nashörner und Löwen zur Anwendung gebracht," schreibt Professor Schlenk.

Zweifellos handelt es sich bei der Verwundung des Leutnants M., den Prof. Riedel untersuchte, um ein solches Geschoß. Der Leutnant erhielt bei einem Sturmangriff in den Karpathen am 10. Mai einen Gewehrschuß in den rechten Unterschenkel, den er sich selbst verbinden konnte. Als er ausstand, erhielt er einen zweiten Schuß fast an gleicher Stelle in den linken Unterschenkel. Er fühlte einen Schlag, hörte unmittelbar hinterher einen Knall, stürzte zusammen, das Bein war gestreckt, wie tot, lahl; er konnte sich nicht selbst verbinden. Der Einschuß war klein, der Ausschuß dagegen bedeutend größer. 48 Stunden nach der Verletzung war der Fuß schwarz bis zur Schußstelle; es entwickelte sich eine schnell zunehmende, übers Knie hinaufgehende harte Schwellung, sodaß das Bein amputiert werden mußte. Nach der ganzen Schlage ist anzunehmen, daß die Verwundung durch ein Explosionsgeschoß hervorgerufen worden ist, wie es bei russischen Gefangenen gefunden wurde. Als man den Letzteren die Niederträchtigkeit dieses Geschosses vorhielt, waren sie ganz erstaunt; sie wüßten nicht, was ihre Patronen enthielten.

Über ein von den Engländern benutztes explosives Gewehrgeschoß macht Dr. E. Senger in Krefeld ähnliche Mitteilungen. Er hat das Geschoß bei einem Verwundeten, dem es im Becken saß, operativ entfernt. Auch bei diesem Geschoß folgt auf einen kleinen Aluminiumkern an der Spitze des Mantels ein Hohlraum, der, wie die Verwundeten berichten, mit einem Explosivstoff gefüllt ist; sobald das Geschoß irgendwo anprallt, wird durch Explosion des Stoffes der Bleikern

Das seltsame Licht.

22] Erzählung von E. Frhr. v. Scarfegg.

(Schluß.)

Da hing sie an seinem Halse und weinte herzzerbrechend. Ein paarmal nahm sie einen Anlauf, um ihm wegen des Schüsselts Abbitte zu leisten, aber das ungeheure Weh raubte ihr die Sprache.

Er aber küßte sie auf die reine Stirn und drückte ihr die Hand.

Sie fühlte, daß er ihr auch ohne Worte verzieh und es war ihr wie ein milder Trost.

„Nur Mut, Klara! Du sollst nun mit der Mutter das ganze Anwesen versehen, bis wir wiederkommen."

Sie nickte unter Tränen.

„Du sollst über nichts zu klagen haben."

„Bete für Deutschlands Sieg."

„Das will ich tun, alle Tage! Und für eure Gesundheit!"

* * *

Er atmete auf, als er endlich auf der Straße stand. Nun hatte er noch den letzten, aber nicht den leichtesten Abschied zu nehmen.

Wie unter einer schweren Last ging er hinauf zur Villa der Frau v. Herner.

Sie stand auf der Terrasse und winkte ihm zu.

Als er den Gartenweg erreicht hatte, öffnete sie die feingeschnitzte Tür und trat auf den Balkon hinaus.

„Also, meine Gnädigste, nun heißt es schnell noch Lebewohl sagen."

Er bemühte sich, einen recht leichten Ton anzuschlagen, aber es wollte ihm nicht recht gelingen; denn seine Worte klangen gequält.

Im traulichen Dämmerschein der rotbehangenen Lampe saßen sie einander an der offenen Balkontür gegenüber.

Nur selten drang ein Laut des Lebens zu ihnen herein.

Sie fand lange kein Wort. Ihre Gedanken schweiften in eine weite Ferne, in eine Zeit zurück, in die noch Jubelklänge der Jugend tönten, wo noch Hoffnung die junge Seele mit ihrem Märchenschein erfüllte. Da war jener, der ihr jetzt in der Vollkraft seiner Männlichkeit ihr gegenüberfaß, noch ein bleicher schmächtiger Gesell gewesen, auf dessen Gesicht sich der Ernst schweren Erlebens widerspiegelte. Wie sehr hatte sie ihn damals geliebt, um seiner Zuversicht willen, mit der der schon ziemlich alte Student seine Arbeit betrieb, um der Ruhe und Sicherheit willen, die sein ganzes Wesen umstrahlte.

Er aber war schweigend seine Straße gezogen, hatte Reisen gemacht und sie in seinen Briefen immer Backfischchen Naseweis genannt. Dann kam der Zusammenbruch des Vaters, aus dem nichts als der ehrliche Namen zu retten war und damit die Notwendigkeit, eine Versorgung zu suchen. Da mußte sie das junge hoffende Herz begraben und ihre junge Liebe vor sich selbst verleugnen, als Freiherr von Herner ihr seine Hand bot. Und dann kam eine lange öde Zeit, bis eines Tages die Befreiung kam. Und was sie all die Jahre von ganzem Herzen gewünscht hatte, war endlich in Erfüllung gegangen, sie war dem Ideal der Jugend wieder begegnet. Sie wohnte in unmittelbarer Nähe. Aber war er früher nur scherzend-sarkastisch gewesen, so war er jetzt bärbeißig-grob. Er wich ihr aus — und sah sie überhaupt nicht mehr an, seit jener andere sie umwarb. Jener andere? Hatte sie denn den geliebt? Zum erstenmal fiel es ihr brennend auf die Seele: es war das Seltsam-Fremde, das Abenteuerliche, was ihr Interesse für Feldern wachgerufen hatte. Und ausschlaggebend war die Dankbarkeit gewesen, die sie empfand, als er ihr erzählte, wie er für ihren Bruder besorgt war.

Als sie an den Bruder dachte, kamen ihr die Tränen.

Ob wohl der Mann die Gedanken seines Gegenüber erraten hatte? Er saß unentwegt und sah auf ihr Haar, das um die Schläfe wie zahme Schlangen züngelte. Jetzt aber beugte er sich ein wenig vor.

„Gnädige Frau, was sollen die Tränen?"

Sie hatte nie zu ihm von ihrem Bruder gesprochen. Stolz und Scham hatten ihr die Lippen geschlossen. Jetzt aber warf es die Not der Stunde aus ihr heraus. All ihr Leid strömte sie aus, daß es dem Manne vor ihr eigen ums Herz ward.

Als sie schwieg, fragte er leise:

„Und Sie glauben, daß Graf Feldern ihm jetzt eine Stütze sein wird?"

„Nein," sagte sie hart. „Graf Feldern bedarf selbst der Stütze. Er ist und bleibt ein Fanatiker, in diesen Leben alles nur eine Rolle spielt, was seinen höheren Zwecken dient. Darum fürchte ich für meinen Bruder."

„Er wird bald sein Verwandter sein."

Da blickt sie auf und ihr Auge war kühl und ihre Stimme klang fremd und trotzig.

„Niemals!"

Doktor von Bergheim wäre fast in wilder Freude aufgesprungen. Aber mit fast übermenschlicher Gewalt zwang er sich auf seinen Platz.

„Nie," wiederholte sie. „Ich würde niemals einen Mann heiraten, der — mag der Grund sein, welcher er wolle — seine erste Pflicht, die Pflicht gegen sein Kind so vernachlässigt hat. Übrigens verzichtet Graf Feldern auf die Scheidung. Schon aus diesem Grunde ist eine Verbindung also ausgeschlossen. Wußten Sie denn nicht, daß Feldern —"

„Waren Sie denn für mich zu sprechen?"

Sie schlug die Augen nieder.

„Wenn Sie mit mir sprechen, geschah es immer nur, um mir weh zu tun!"

„Ich wollte es nicht!"

„Und in mir lebte der Trotz."

„Und weshalb?"

„Lassen wir das, Doktor! Die Wunden sind vernarbt."

„Die Wunden aus der Jugendzeit? Weil ich Sie ein wenig quälte und das Backfischchen gern ein bißchen böse machte!"

„Ich wäre töricht, wenn ich daran dächte —"

„An was sonst?"

Ein leises Dämmern stieg in ihm auf, ein Glücksgefühl durchrieselte ihn und er wagte nicht, weiter zu sprechen, aus Furcht, es möchte ein Irrtum sein, dem grausame Wirklichkeit folgen müsse.

„Nicht heute," sagte sie.

„Doch, doch, drängte er. „Mathilde, war es die Einsamkeit, daß Sie Ihre erste Ehe schlossen?"

„Ich antworte nicht," widerstrebte sie und war doch schon halb besiegt.

„Ich lasse Sie nicht, Mathilde, bis Sie mir antworten," jauchzte er.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150714-15/fragment/page=0002

herausgeschleudert und sogar der Mittelmantel zerrissen. Wenn ein solches Geschoß innerhalb des Körpers aufprallend berstet, so wird es entsetzliche Störungen anrichten und weit öfter den Tod durch Verblutung bewirken als ein humanes Geschoß.

Am Isonzo.

Der Weg der Weltgeschichte.

Das gewaltige Ringen in der Isonzolandschaft, härter und heldenhafter, als es die früheren spärlichen Berichte ahnen ließen, ist nicht der erste weltgeschichtliche Waffengang, den die Gegend von Görz, Tolmein, Monfalcone, der Kolowrat und Krn gesehen haben. Um die Venetier, die im 14. Jahrhundert v. Chr. von Thrazien her über Land das Friaul bis zur Meeresküste besetzt hatten — auf sie geht auch die durch alle Folgezeiten blühende Pferdezucht am Abhang des Karst zurück, deren jüngste Schöpfung das k. k. Gestüt zu Lipizza ist — besser im Zaume zu halten, gründeten die Römer 181 v. Chr. die Kolonie Aquileja als Grenzfestung, von wo aus in der Landschaft von Monfalcone mancher harte Strauß mit den Bergvölkern ausgefochten wurde. Größere Ereignisse aber spielten sich erst ein halbes Jahrtausend später ab, wenn einer Barbarenfat des „ersten Barbaren auf dem römischen Kaiserthron", des Usurpators Maximinus Thrax, nur im Vorbeigehen gedacht sei, der 238 n. Chr. über den Sontiusfluß, den heutigen Isonzo, eine Feldbrücke aus — den stärksten Rebenstöcken der Umgegend schlagen ließ.

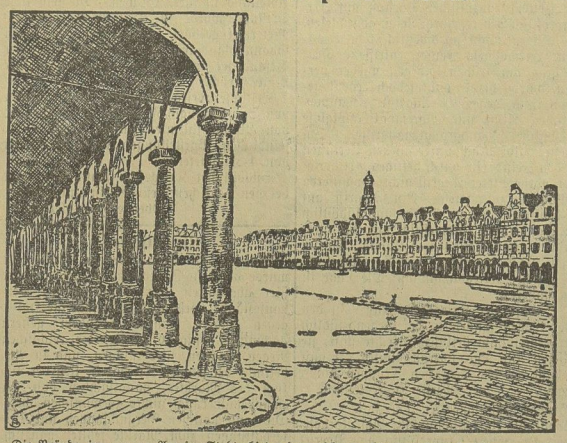
Hier auf den Görzer Gefilden erkämpfte sich Kaiser Theodosius der Große die Weltherrschaft gegen den Usurpator Eugenius: es war die berühmte „Boraschlacht", der letzte große Waffengang zwischen Heidentum und Christentum am 6. September 394. Von Gallien her war Eugenius mit seinem Generalissimus aus deutschem Frankenstamme, Arbogast, herangezogen, aus Ungarn kam Kaiser Theodosius und lagerte sich in dem breiten Tale der Wippach. Das heidische Draufgehen der Germanendivisionen Arbogasts zerbrach die sein nach allen Regeln der theoretischen Taktik ersonnene Aufstellung des Kaisers, und Theodosius kam in die höchste persönliche Gefahr, als schon die Leibschwadronen seiner Garde zusammengehauen wurden; da erhob sich plötzlich eine gewaltige Bora, der gefürchtete Orkan aus den Küsten des Karstes. Das Heer des Theodosius hatte den Sturm im Rücken, während die ganze Gewalt des Unwetters die tapferen Deutschen Arbogasts ins Gesicht traf, jedes Vorrücken unmöglich machte und in der Finsternis der aufgewirbelten Staubwolken alle Ordnung löste. Der Kaiser benutzte den günstigen Augenblick zu einem mit letzter Kraft geführten Vorstoß und entschied durch den Sieg am Isonzo zugleich den Sieg der christlichen Kultur.

Fast 100 Jahre später ward an der Isonzobrücke wieder um eine Krone gekämpft: Odovakar, der Herulergraf, der den letzten der römischen Kaiser, den schönen Romulus Augustulus, rüdsichtslos abgesetzt hatte, ward da zum ersten Male von dem Amalungen Theoderich, dem Gotenkönig, geschlagen. Zwei weltgeschichtliche Ereignisse von eminenter innerer Fortwirkungskraft — die Loslösung des Westreiches unter deutschen Heerkönigen von dem Osten mit der Metropole Konstantinopel war der wirkliche Geburtstag der germanischen Kultur Mitteleuropas. Es war nur eine allerdings furchtbare Episode ohne politische Nachwirkung, daß die Hunnen unter Attila auch Görz und den Friaul für Jahre zu einer menschenleeren Öde machten; die Volkssage hat die Gestalt der Fürstin Romilda bis heute nicht vergessen, die, eine Tarpejanatur, um den Preis der Gunst des Hunnenkhans ihr Vaterland verriet, von dem Fürsten aber seinen Stammeshäuptlingen überlassen und nach drei Tagen gepfählt ward. . . .

Es war auch eine Folge der Hunnenvervwüstung, daß Alboni, als er 568 mit seinen Longobarden über den Birnbaumer Wald herzog, in diesem zur Verteidigung wunderbar geschaffenen Görzer Lande keinen Widerstand fand. Slowenen waren es dann, die zuerst wieder zu Anfang des 7. Jahrhunderts den Südrand der Görzer Berge besiedelten, bis 952 Kaiser Otto der Große Friaul und Görz als „Mark Verona" seinem Bruder Heinrich Porphyrogenes, Herzog von Bayern und Kärnten, abtrat. Seitdem war das schöne Land endgültig dem Deutschtum gewonnen, trotzdem in späterer Zeit das italienische Volkstum sich manchmal unliebsam breit machte; vor allem der führende Adel bewahrte seine deutsche Nationalität und seine deutsche Sprache eifersüchtig, wie er denn sich unter Kaiser Ferdinand I. das Privilegium erbat, daß seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche und sein deutscher Charakter vom Landesherrn anerkannt werde. Viele Adlige schickten seitdem ihre Söhne in die deutschen Schulen zu Graz und Wien — auch in Görz selbst gibt es jetzt eine deutsche Lehrerinnen-Bildungsanstalt — und bewährten sich selbst im österreichischen Dienst; aus den Görzer Landen stammen die Altems, Cobenzel, Coronini, Rabatta, Strassoldo und Thurn.

So ist dem stillen Görzer Lande eine bemerkenswerte Rolle in der Weltgeschichte beschieden gewesen, und in diesem Lichte gewinnt das jetzige furchtbare Alpenringen zwischen romanischem Welen und österreichischem Deutschtum eine ungeahnte Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft.

Blick auf den großen Platz in Arras.



Die Brände im ganzen Arrasser Stadtgebiete wüten fort, immer neue Explosionen verhinderten jeden Versuch zur Eindämmung der rapid um sich greifenden Verheerungen. Die wenigen in Arras zurückgebliebenen Familien entflohen. Die Reste der nicht rechtzeitig fortgeschafften englischen Heeresvorräte wurden vernichtet. Nach Zerstörung der Arrasser Kathedrale muß, mangels eines nützlichen Ausluguopuktes, die Artillerie der Verbündeten eine andere Aufstellung erhalten.

Frankreichs Rettung.

— Die patriotischen Puppen von Paris. —

Die eifrigen Bemühungen Frankreichs, auch die letzten Dinge deutschen Ursprunges aus dem Bannkreis der Trikolore zu vertreiben, haben in Paris und in der Provinz eine neue Industrie hervorgebracht: die Spielwaren, besonders die Puppen deutscher Herkunft sollen durch nationale Erzeugnisse ersetzt werden. Bislang lieferte Deutschland — vor allem Nürnberg — 80 Prozent der Puppen, mit denen die kleinen Knaben und Mädchen in Frankreich sich vergnügten. Nun aber wird das „feindliche" Spielzeug aus den Kinderstuben verbannt. „Der Nation ihre Puppen!" — lautet der Schlachtruf der französischen Mütter. Die Pariser Vereinigung der Künste hat in den Champs-Elysées eine Puppenausstellung eröffnet, für die Léo Claretie im 'Gaulois' in das Reklamehorn bläst. Damen der Gesellschaft, Zeichner, Heimarbeiter vom Lande und selbst verwundete Soldaten haben die neuen patriotischen Puppen hergestellt.

In einem großen Saal, in dessen Mitte eine Statue der Jungfrau von Orleans steht, sitzen die Arbeiterinnen, die die vielen Puppen zu bekleiden haben. Unter den steinernden Augen der heroischen Jungfrau entstehen die Kleidchen, Kostüme und Uniformen, die den Puppen erst das vollendete patriotische Aussehen geben sollen. Da gibt es Kostüme aus der Vergangenheit, historische Kleidungen aller Arten und Farben. Nun zahlreichsten sind selbstverständlich die französischen und alliierten Uniformen: Russen, Engländer, Serben, Italiener, Montenegriner, Belgier, Japaner, Kanadier, Inder, Marokkaner, ja selbst Elsässer kämpfen zwischen Felsen aus Pappe, in Wäldern aus Papier und an den Küsten gläserner Meere gegen die Deutschen. Und es erübrigt sich, zu sagen, daß diese kleinen Helden aus Holz und Watte auf allen Ausstellungstischen die gewaltigsten Siege erringen. Und die steinerne Jungfrau von Orleans steht in der Mitte, und sie ist — wenigstens behauptet Claretie dies — „stolz" auf diese Huldigung der verbündeten Heere.

Natürlich gibt es auch Gruppenbilder: die Schlacht bei Ypern in einer Schneedekoration, eine Parade der verbündeten Truppen auf dem Stanislausplatz in Nancy, ein Panorama der Dardanellen mit dem Golf von Saros und den Schlachtschiffen der Verbündeten, die hier kein deutsches Unterseeboot zu fürchten brauchen. Das größte Kunstwerk unter den Puppen ist jedoch ein deutscher Soldat, der nach der Schilderung Claretes so hervorragend naturgetreu gelungen ist, daß man aus seinem Munde das Wort „Kamerad" zu vernehmen glaubt . . .

Aus diesem so plötzlich in Blüte geschossenen Gewerbe, meint Claretie, wird Frankreich zweierlei Nutzen ziehen: der französische Markt wird bereichert, und die französischen Kinder werden durch den den deutschen Puppen innewohnenden Geist nicht mehr gefährdet werden, sondern mit Puppen spielen, die in Frankreich geboren sind. Fragt sich nur, ob die Kinder, die von Politik wenig beeinflußt zu sein pflegen, besonders wenn es sich um ihr Spielzeug handelt, mit dem Tausch zufrieden sein werden. Jedenfalls werden die Nürnberger Bürger vorläufig keinen Verdienstentgang erleiden, denn sie sind zept Soldaten aus Fleisch und Blut, und sie werden mit ihren Kameraden dafür sorgen, daß die französische Heeresleitung sich nach einem Zauberer sehnt, der den niedlichen Holz-Soldaten der Champs-Elysées Leben einflößt.

Goldene Regeln.

Schutz des Brotgetreides gegen Feuersgefahr.

Um mit dem in Deutschland vorhandenen Weizenvorrat über die Kriegsdauer möglichst lange auszukommen, ist behördlicherseits eine Streckung des Weizens, d. i. Beimischung von Kartoffelmehl, Roggenmehl usw. angeordnet worden. Die Sperrung der Weizenzufuhr läßt daher auch Maßnahmen zum Schutze des Mehles und Getreides gegen Feuersgefahr besonders wichtig erscheinen. Während in Friedenszeiten im allgemeinen nur einzelne Besitzer und die Feuerversicherungen durch Brand geschädigt werden, hat bei der Vernichtung von Mehl und Getreide in der jetzigen ernsten Zeit die Allgemeinheit, das ganze Volk an dem Schaden zu tragen. Von den Hütern unseres wertvollen Nahrungsschatzes muß daher eine besondere Vorsicht und Gewissenhaftigkeit beim Umgang mit Licht und Feuer in den Lager-, Reinigungs- und Mahlräumen gefordert werden. Diese Hüter sind die Landwirte, die Müller, die Bäcker, die Zwischenhändler und die Proviantämter. Bei letzteren sind genaue Verhütungsmaßregeln zur Genüge eingeführt, den anderen wird die Beachtung folgender Punkte empfohlen:

1. Heizung und Beleuchtung der Lager- und anderen in unmittelbarer Nähe liegender Räume und Gebäude sind noch vor der Einlagerung einer besonderen Besichtigung zu unterziehen.
2. Schadhafte Ofentüren und Ofenrohre sind in Stand zu setzen, fehlende Ofenbleche zu ergänzen.
3. Schornsteine und Schornstein(reinigungs)öffnungen sind auf Dichtigkeit und guten Verschluß zu untersuchen. Ruß muß aus der Schornsteinsohle entfernt werden.
4. Petroleum- und Gaslampen müssen Schutzbleche haben, drehbare Gaslampen dürfen nicht soweit zu drehen sein, daß sie in die Nähe brennbarer Sachen kommen.
5. Schadhafte elektrische Schalter müssen ausgebessert werden. Arbeitsräume mit elektrischen Motoren sind nach Möglichkeit staubfrei zu halten, insbesondere ist in solchen Räumen das Aufwirbeln großer Mehlstaubwolken zu vermeiden. Schalter, Anlasser und Motoren, die große Funken geben, sind dicht mit Blech abzuschließen. Ölige Lappen und ölige Putzwolle dürfen der drohenden Selbstentzündung wegen nur in Behältern von starkem Eisenblech aufbewahrt werden; diese sind möglichst oft zu entleeren und zu reinigen.
6. Das Betreten von Lager- und Arbeitsräumen mit offenem Licht ist unstatthaft, hierzu sind geschlossene Laternen mit ganzen Scheiben zu benutzen.
7. Eine Stunde nach Verlassen der Räume, besonders der Arbeitsräume und an jedem Morgen arbeitsfreier Tage (Sonntags) muß ein Rundgang vorgenommen werden. Bei sehr großen Beständen ist die Anstellung eines besonderen Wächters anzuraten.
8. Im zeitigen Frühjahr sind die Blitzableiter von einem Sachverständigen zu prüfen.
9. Das Zusammenlagern sehr großer Mengen ist insofern bedenklich, als bei einem Brande der Verlust dann um so größer ist. Daher wird, wenn irgend möglich, eine (getrennte) Lagerung geringer Mengen vorzunehmen sein.
10. Endlich wird die Bereithaltung von Löschwasser in Bottichen und Tonnen an geeigneten Stellen empfohlen. Bei diesen Behältern sind Feuereimer aufzuhängen.

Vermischtes.

„gustaf nagel" — militäruntauglich. Die Meldung, der bekannte Naturmensch Gustav Nagel sei zum Militär einberufen und einem Armierungsbataillon zugeteilt worden, bestätigt sich nicht. „gustaf nagel" hat sich zwar als Landsturmpflichtiger zur Musterung im Bezirk seines Wohnsitzes Arendsee stellen müssen, ist aber bei der militärärztlichen Untersuchung als dauernd untauglich befunden worden. Die Lebensweise des Naturapostels scheint ihm also gesundheitlich nicht besonders bekommen zu sein.

(NUCCI & ARENDT'S VERLAG G.m.b.H., BERLIN.)

Wanderer zum Rasten einladen. Magda geht ins Haus, um bei der freundlichen Wirtin ein einfaches Mahl zu bestellen, welches auch bald von einem rotwangigen Mägdeleln mit blendend weißer Schürze aufgetragen wird.

Inzwischen hat sich Herr von Hagen auf die kleine Anhöhe, welche dicht bei der Schenke ist, begeben; von hier aus hat man eine hübsche Fernsicht. Tief versunken ist er im Anschauen des lieblichen Tales, das sich seinen Blicken darbietet, er hört nicht, wie ihn Magda zu Tische ladet — plötzlich steht sie neben ihm.

„Wie reizend, wie entzückend! Das ist ja ein ganz idyllisches Eckchen! —"

„Jammerschade, daß man ein solches Bild nicht sofort auf die Leinwand bringen kann . . ."

„Ist das nicht etwa auch eine der gefürchteten persönlichen Fragen, welche von der Gnädigen so strenge verboten wurden?" gibt Herr von Hagen lachend zurück.

„Sie haben recht, mein Herr, man muß konsequent bleiben. Aber hübsch ist dieses Fleckchen Erde! Die Mühle im Tale, das schmale Flüßchen, das sich wie ein Silberband zwischen Wiesen und Erlen schlängelt und ab und zu einen kleinen Wasserfall bildet. Sehen Sie nur die schlanken, frischgrünen Birken vor dem alten, baufälligen Häuschen . . ."

„Und dort die Kinder im Grase liegen und sozusagen in den Himmel hineinlachen . . ."

„Und die Geißen, die dort so träge am Abhang stehen — ja, das sollte man festhalten können — das gäbe ein reizendes Genrebildchen, hätte ich doch wenigstens ein Skizzenbuch bei mir!"

„Aha, also Malerin!"

Beide sehen sich an und lachen.

„Gut, mein Herr, dieses Mal wollen wir Gnade für Recht ergehen lassen und uns gestehen, daß wir beide mit Pinsel und Palette nicht gerade unbekannt sind."

„Bravo, endlich ein Zugeständnis!"

„Die Kunst ist etwas Allgemeines. Aber kommen Sie, sonst wird unser Göttermahl kalt."

In glücklicher Stimmung folgt Herr von Hagen der Dame, die nun mit Grazie die Hausfrau spielt und ihm die besten Bissen vorlegt. Die Unterhaltung ist anregend, merkwürdig, wie sie zusammen stimmen in ihren Ansichten über Maleret in der Richtung des Geschmacks, in ihren Lieblingsmalern! Kommt ab und zu eine verschiedene Meinung auf, so wird sie von beiden Seiten so tapfer verteidigt, daß sie schließlich über ihren Eifer lachen.

„Aber Sie haben noch einen Handschuh auf, meine Gnädigste, der muß Ihnen doch lästig sein . . ."

„Eigentlich mit in mindesten, doch kann ich ihn ablegen."

Neugierig sieht Herr von Hagen zu, wie die schlanken, weißen Finger allmählich ihrer Hülle entledigt werden. Nun ist die Hand frei — „Witwe!" Lächelnd beugt er sich auf die Hand hernieder, dabei auf die zwei glatten, goldenen Reifen deutend.

„Dieses Mal brauchen Sie keine Gnade für Recht ergehen zu lassen, gnädige Frau, mein ungeheurer Scharfsinn hat mir verraten, was ich wissen wollte, und wie unaussprechlich glücklich mich der Gedanke macht, daß Sie frei sind . . ."

„Mein Herr, das ist sehr, sehr egoistisch von Ihnen, wissen Sie das? Und dabei kann es Ihnen doch ganz gleichgültig sein, wer ich bin, ob altes Fräulein, Mutter oder Schwiegermutter . . ."

„Mag sein, jeder ist sich selbst der Nächste, vornehmlich auf der Reise — das haben Sie mich selbst gelehrt. Doch die Schwiegermutter — ? wollen Sie nicht besser gleich sagen meine zukünftige Schwiegermutter — was nicht unwahrscheinlicher klingen würde, denn zu solcher Würde haben Sie noch lange nicht den nötigen energischen Gesichtsausdruck, der dieser Spezies eigen sein soll . . ."

„Sie sprechen Erfahrung darin zu haben . . ."

„Nein, Gott sei Dank noch nicht, bin der meinigen wohl auch bis jetzt noch nicht begegnet — man sagt ja bekanntlich, wer seine zukünftige Schwiegermutter sähe, den überlaufe eine Gänsehaut."

„Na, dann hätten Sie sich vor ihrer Begegnung, der Himmel sei Ihnen gnädig —"

„Eigentlich war ich schon auf dem besten Wege, mir eine solche zu erwerben."

„Da wollen Sie sich wohl bald verloben?"

„Wie man das nehmen will; es ist eine tolle Geschichte, die mir recht unangenehm geworden, seit ich — gnädige Frau, haben Sie Erbarmen mit mir, raten Sie mir, was ich tun soll, ich befinde mich in einer ganz eigentümlichen Lage."

„Das fehlte mir gerade noch, daß Sie mich zu Ihrem Beichtvater erwählten. Essen Sie noch ein Stückchen von der delikaten Omelette, ehe sie kalt wird — Sie sehen, ich bin zu hausbacken, ich passe nicht zur Schiedsrichterin über tolle Geschichten."

„Wenn ich Sie aber bitte, recht herzlich bitte, wenn ich Sie versichere, daß der betreffende Fall absolut nichts Peinliches enthält —"

„Das setze ich voraus — doch haben Sie denn keine Mutter, Schwester, Tante oder Base, der Sie sich anvertrauen könnten?"

„Für diesen Fall keine Seele."

Mit flehender Miene sah Herr von Hagen die hübsche Dame an, die ihm lächelnd in sein ehrliches Gesicht blickt. Sie kann ihm die Bitte nicht abschlagen; sie weiß selbst nicht, wie ihr in seiner Nähe zumute wird, sie fühlt sich so frei, so glücklich; er ist seit Jahren das erste männliche Wesen, zu dem sie sich hingezogen fühlt, dem sie ihre Freiheit opfern könnte.

„Wenn es eben gar nicht zu umgehen ist, dann erzählen Sie in Gottes Namen. Doch nun sehen Sie wohl selbst ein, was aus der Inkonsequenz entsteht, nun bin ich nicht mehr für Sie das wesenlose Ich, nun machen Sie mich zu Ihrer Vertrauten — wahrhaftig eine harte Strafe für mich."

„Ich danke Ihnen für die Erlaubnis, Ihnen mein Herz ausschütten zu dürfen, und will meine Erzählung so knapp als möglich machen, damit mein gestrenger Gerichtshof die Geduld nicht verliere."

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150714-15/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 9. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich der Zuckerfabrik von Souchez wurde ein französischer Angriff abgeschlagen. Kleine in unsere Stellungen eingedrungene Abteilungen wurden niedergemacht. Es gelang uns bisher nicht, das kürzlich verlorene Grabenstück westlich von Souchez vom Feinde zu säubern. Die von der französischen Heeresleitung gebrachte Nachricht über Eroberung eines deutschen Geschützes ist unrichtig. Oestlich von Ailly ergebnislose französische Einzelangriffe. Oestlich anschließend an unsere neugewonnenen Stellungen im Priesterwalde stürmten wir mehrere französische Grabenlinien in einer Breite von 350 m, machten dabei 250 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Nachts fanden auf der Front von Ailly bis zur Mosel nur unbedeutende Patrouilliengefechte statt. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind die von uns am 22. Juni erstürmte Höhe 361 bei Ban de Sapt an. Wir mußten die vollkommen verschütteten Gräben auf der Kuppe räumen.

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz: Tagsüber war die Gefechtstätigkeit auf der ganzen Front gering. 3 französische Angriffe bei Launois (am Südhange der Höhe 361 bei Ban de Sapt) scheiterten bereits in unserem Artilleriefeuer. Nachts wurden in der Champagne nordwestlich von Beausejour-Ferme ein vorspringender französischer Graben gestürmt. Oestlich davon unternahmen wir einige erfolgreiche Sprengungen. Zwischen Ailly und Apremont fanden nur vereinzelte Nahkämpfe statt. Im Priesterwalde verbesserten wir durch einen Vorstoß unsere neuen Stellungen. Seit 4. Juli sind in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1798 Gefangene (darunter 21 Offiziere) gemacht, 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 18 Minenwerfer erbeutet. Oestlich von Luneville wurden vereinzelte Vorstöße des Feindes zurückgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Bei Ossowice wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Ypern wiederholten die Engländer gestern ihren Versuch vom 6. Juli, sich in Besitz unserer Stellungen am Kanal zu setzen. Der Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind. Hart nördlich der Straße Souchez-Ablain versuchten die Franzosen abends einen Angriff, der auf einen Vorstoß von deutscher Seite traf. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen. Dem französischen Feuer fielen in den letzten Tagen 40 Einwohner von Lievin zum Opfer, von denen 10 getötet wurden. Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf Fricourt östlich Albert wurde leicht abgewiesen. Der gestern nacht nordwestlich von Beausejour-Ferme dem Feinde entrissene Graben ging am frühen Morgen wieder verloren, wurde heute nacht jedoch erneut gestürmt und gegen 5 Angriffe behauptet. Zwischen Ailly und Apremont erfolglose französische Handgranatenangriffe. Im Priesterwalde brach unter starken Verlusten für den Feind ein durch heftiges Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff dicht vor unseren Stellungen zusammen. Ein Angriff auf die deutsche Stellung östlich und südöstlich von Sondernach (südwestlich von Münster) wurde zurückgeschlagen. Unsere Flieger griffen die Bahnanlagen von Gerardmer an.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: In den letzten Tagen fanden in der Gegend südlich von Krasnostaw örtliche Gefechte statt; sie verliefen für uns überall günstig. Sonst hat sich bei den deutschen Truppen nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Großes Haupiquartier, 12. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz: Am Nordabhange der Höhe 60 (nordöstlich von Ypern) wurde ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt. Der Nahkampf am Westrande von Souchez schreitet vorwärts. Der südlich von Souchez an der Straße nach Arras gelegene, viel umstrittene Kirchhof ist wieder in unserem Besitz. Er wurde gestern abend nach hartem Kampfe gestürmt; 2 Offiziere, 163 Franzosen wurden gefangen genommen, 4 Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet.

Bei Combres und im Walde von Ailly ging der Gegner gestern abend nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff vor. Auf der Höhe von Combres gelang es dem Feinde, in unsere Linien einzudringen: er wurde wieder hinausgeworfen. Im Walde von Ailly brach die feindliche Infanterie bereits vor unserer Stellung in unserem Feuer zusammen. Nördlich der Höhe von Ban de Sapt wurde ein Waldstück vom Feind gesäubert. Bei Amerzweiler (nordwestlich von Altkirch) überfielen wir eine feindliche Abteilung in ihren Gräben. Die feindliche Stellung wurde in einer Breite von 500 Metern eingeebnet. Unsere Truppen gingen sodann planmäßig unter Mitnahme einiger Gefangener vom Feinde unbelästigt in ihre Linie zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz: An der Straße von Suwalki nach Kalwarja in der Gegend von Lipina stürmten unsere Truppen die feindlichen Vorstellungen in einer Breite von 4 Kilometern.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Nebra, 13. Juli. Gestern und heute wurde der erste Jahrmarkt in diesem Jahre hier abgehalten. Es waren ca. 40 Verkaufsstände vorhanden, ungefähr die Hälfte gegen andere Jahre. Trotzdem gestern nachmittag einige Gewitter, die reichlichen Regen brachten, niedergingen, und in Anbetracht der jetzigen Kriegszeit, ließ der Besuch des Marktes, hauptsächlich von der Landbevölkerung, nichts zu wünschen übrig. Die sonst üblichen Vergnügungen und Unterhaltungen zum Markte fehlten gänzlich.

Fahrplanänderungen. Vom Donnerstag, den 15. Juli d. Js. ab treten in dem Fahrplan der Strecke Querfurt—Vitzenburg folgende Aenderungen ein: Der Personenzug Querfurt ab 8,28 und Vitzenburg an 9,15 kommt in Fortfall. Außerdem fällt der Personenzug Vitzenburg ab 10,00, Querfurt an 10,43 an den Werktagen fort. Als gleichen Ersatz werden vom Tage ab die Züge 8884 und 8885 W — letzterer jedoch nur werktags — für die Personenbeförderung eingerichtet; sie verkehren in folgendem Fahrplan: Zug 8884: Querfurt ab 8,20, Thaldorf ab 8,28, Lodersleben ab 8,43, Leimbacher Gasthof ab 8,50, Niederschmon ab 8,56, Spielberg bei Vitzenburg ab 9,07, Vitzenburg ab 9,20. Zug 8885 W verkehrt nur werktags: Vitzenburg ab 10,00, Spielberg bei Vitzenburg ab 10,19, Niederschmon ab 10,36, Leimbacher Gasthof ab 10,44, Lodersleben ab 10,51, Thaldorf ab 11,07, Querfurt an 11,14. — Ferner werden vom gleichen Tage ab die Personenzüge 2122 Querfurt —Vitzenburg und 2123 zwischen Vitzenburg und Querfurt wie folgt verlegt: Zug 2122: Querfurt ab 5,23, Thaldorf ab 5,29, Vitzenburg an 6,10. — Zug 2123: Vitzenburg ab 6,45, Querfurt an 7,35.

Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und dauern bis zum 15. September einschließlich. Während ihrer Dauer werden nur in Straf-, Arrest-, Meß-, Markt- und Bausachen, sowie in Miets- und Gesindestreitigkeiten, in anderen Sachen nur soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Die Bearbeitung der Vormundschafts- und Nachlaßsachen unterbleibt während dieser Zeit ebenfalls, soweit nicht das Bedürfnis einer Beschleunigung vorhanden ist.

Wiehe, 12. Juli. Bei dem Verkauf des Hartobstes von den städtischen Plantagen wurden 2321 Mark erzielt, gegen 1588 Mark das Jahr zuvor, mithin 733 Mark mehr.

Mücheln, 9. Juli. Zum Nachfolger des im Januar verstorbenen Konsistorialrats Superintendent Scharfe an der Bartholomäuskirche Halle-Giebichenstein ist der hiesige Superintendent Johannes Hellwig ernannt worden.

Bekanntmachung.

Der **Kleinhandel mit Branntwein** und Spiritus war jetzt allgemein verboten. Vom 15. Juli cr. ab gilt folgende Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten, die auszugsweise lautet:

„Der Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus ist mit Ausnahme des **Mittwochs und Donnerstags** einer jeden Woche verboten. Sind diese beiden Tage Feiertage oder in einer Gemeinde allgemeine Lohn- und Abschlagstage, so tritt der nächstfolgende Wochentag an ihre Stelle.

Diese Anordnung tritt am 15. Juli 1915 in Kraft."

Als Kleinhandel gilt jeder Vertrieb, der **anders** als in Mengen von mindestens einem halben Anker (17,175 l) erfolgt.

Nebra, den 12. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 25 der Regierungs-Polizei-Verordnung betr. den Feld- und Forstschutz vom 31. März 1884 (A. Bl. S. 191) wird hiermit die Vertilgung der für die Landwirtschaft so schädlichen **Disteln** angeordnet, da sie wie wo anders, auch in hiesiger Feldflur stark auftreten.

Die in Frage kommenden Landwirte, Nutznießer, Pächter usw. werden bei Vermeidung der Bestrafung ersucht, umgehend mit der Vertilgung zu beginnen.

Nebra, den 9. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Die berichtigte Liste der stimmfähigen Bürger liegt gemäß § 20 der Städteordnung vom

15. Juli bis 30. Juli d. Js.

in unserm Büro zur Einsicht aus.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei uns Einwendungen erheben.

Nebra, den 3. Juli 1915.

Der Magistrat. Pröschold.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **Hartobstanhang** wird

Mittwoch, den 14. Juli d. Js., nachmittags 3 Uhr,

im **Schützenhause hierselbst** öffentlich verkauft.

Nebra, den 6. Juli 1915.

Der Magistrat. Pröschold.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Anhang an **Aepfeln, Birnen** und **Pflaumen** der Rittergüter **Nebra** mit **Wippach** und **Birkigt** soll

Mittwoch, den 14. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr,
im hiesigen Schützenhause

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

von Helldorff'sches Rentamt Nebra a. U.

Der diesjährige Anhang an

Aepfeln, Birnen und Pflaumen

in den Plantagen des **Rittergutes Zingst** einschließlich der **Reinsdorfer Plantage** soll

Mittwoch, den 14. Juli cr., nachmittags 4 Uhr,
im Schützenhause in Nebra

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Die Rittergutsverwaltung.

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Telefon 232. **Querfurt,** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Hanf, Dentist Roßleben.
Fernruf 194.

Schönheit
verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. – Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.
bei **Walter Gutsmuths.**

Zollinhalserklärungen
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Feldpostkarten
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Deutsche Frauen und Mädchen!

In dieser schweren Zeit blicken wir deutsche Frauen mehr als sonst auf unseren Kaiser, dem der furchtbare Krieg eine doppelte Last der Verantwortung auferlegt. Ihn, der in vorbildlicher Weise Freud und Leid mit seinem Volke teilt, bewegt vielleicht manchmal die Frage: Wie trägt mein Volk die vielen Opfer an Blut und Leben, die bereits gefordert sind und noch gefordert werden müssen?

Deutsche Frauen, laßt uns ihm eine Antwort darauf geben, laßt uns ihm in einer

Huldigungsanschrift

sagen: Wir alle, auch die, welche durch den Verlust ihrer Männer, Söhne, Väter und Brüder schwer heimgesucht sind, blicken in unwandelbarer Liebe jetzt wie zu Beginn des Krieges zu unserem Kaiser auf und vertrauen mit ihm auf Gott und unser gutes Recht.

Zugleich soll als Gabe der deutschen Frauenwelt für vaterländische Zwecke eine

Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen

dargebracht werden, über welche der Kaiser freie Verfügung hat. Deutsche Frauen und Mädchen, schließt euch alle ohne Unterschied des Standes an, damit eine eindrucksvolle Kundgebung erreicht wird!

Wir stören dadurch kein anderes Werk der Liebe, da unser Kaiser die Spende verwenden wird, wo sie am nötigsten ist.

Die deutsche Frauenwelt als solche tritt hier auf den Plan!

Jede betrachte es als Ehrensache, sich zu beteiligen und im Kreise ihrer Hausgenossen und Bekannten nach Kräften für die Sammlung der Namen und Spenden zu wirken! **Auch die kleinste Gabe ist willkommen.**

Die Gaben müssen eingesandt werden **bis 15. Juli.** Für den **Kreis Querfurt** werden sie dankend angenommen von **Frau Landrat von Helldorff.**

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 1. d. Mts. gebe ich den Sozietätsmitgliedern und sonstigen Interessenten hiermit bekannt, **daß der Sozietätskassenrendant Walz heute zum Kriegsdienst einberufen ist.** Der bisherige Vertreter, Herr **Georg Wagner hierselbst,** hat sich bereit gefunden, **die Kassengeschäfte bis auf weiteres wieder vertretungsweise zu übernehmen und leistet derselbe in allen Fällen gültige Quittung.**

Die Kasse ist nur von 8 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.

Artern, den 10. Juli 1915.

Der Direktor
der Sozietät zur Regulierung der Unstrut
von Bretleben bis Nebra.
J. V.: **Breitenbach.**

Wichtig für Landwirte!

Es ist in diesem Sommer damit zu rechnen, daß **infolge des durch den Krieg hervorgerufenen Leutemangels** eine große Anzahl von Landwirten für ihren Dreschbetrieb **Elektromotoren** aufstellen wird. Da erfahrungsgemäß der Anschluß an unsere Leitungsnetze erst kurz vor Beginn der Dreschperiode beantragt wird, machen wir darauf aufmerksam, daß es sich in diesem Jahre empfiehlt, die elektrischen Einrichtungen **sobald als möglich** zu bestellen, da es infolge des auch bei uns herrschenden Personalmangels nicht immer möglich sein wird, bei Eingang zahlreicher Neuanmeldungen innerhalb kurzer Zeit die Kraftanlagen rechtzeitig anzuschließen. Eine sofortige Bestellung des Kraftanschlusses liegt also im Interesse eines jeden, der einen solchen ausführen lassen will umsomehr, als unter den jetzigen Verhältnissen später vielleicht kaum noch Elektromotoren zu erhalten sind.

Elektrische Kraftanlagen werden außer den von uns zugelassenen Installationsfirmen auch **durch unsere eigene Installationsabteilung** ausgeführt. — Kostenanschläge und Ingenieurbesuche **unverbindlich und kostenlos.**

Landkraftwerke Leipzig, Akt.-Ges. in Kulkwitz,
Verkehrs-Abteilung Kulkwitz bei Markranstädt in Sa.

Feldpostbriefmappen
hält vorrätig **Buchdruckerei Nebra.**

Feldpostbriefumschläge
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150714-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 56. Nebra, Mittwoch, 14. Juli 1915. 28. Jahrgang.

Italiens Heimtücke.

In der bulgarischen ‚Kambana' schließt ein längerer Artikel über die italienische Niederlage am Isonzo mit den bezeichnenden Worten: „Die abessinische Historie wiederholt sich: Die Italiener laufen!" Fast könnte man meinen, das sei eine Antwort auf Italiens Liebeswerben; denn eifriger als der Dreiverband bemüht sich jetzt Italien, die Balkanvölker für den Krieg gegen die Mittelmächte zu gewinnen. Es will seinen Verrat wenigstens durch einen Sieg gekrönt sehen, den es aus eigener Kraft nicht mehr erringen kann. Heute schon weiß alle Welt: Trotz zehnfacher Übermacht vermögen die Italiener nicht den Wall zu durchbrechen, den Österreich-Ungarn gegen den treulosesten aller Bundesgenossen an seiner Grenze aufgerichtet hat. Italien siegt nirgends als auf dem Papier, das geduldig die schwülstigen Wetter- und Siegesberichte Cadornas aufnehmen muß. Selbst aus der Niederlage bei Görz verstand der italienische Generalissimus für sein Volk einen Sieg herauszuphantasieren. Er weiß, was für ihn und für seinen Monarchen auf dem Spiele steht, wenn die Italiener von der ersten schweren Niederlage und von den ungeheuren Verlusten, die sie erleiden, sichere Kunde bekommen. Dann könnte sich ein Sturm erheben, der die Väter der Treulosigkeit von den Plätzen wegfegt, von denen aus sie ihren Treubruch begingen.

Italiens Treubruch ist übrigens nicht neueren Datums. In der ‚Wiener Allgemeinen Zeitung' veröffentlichte Chefredakteur Dr. Julius Szeps eine Erinnerung aus den Algecirastagen, worin es heißt: Am 10. Januar 1906 suchte ein maßgebender französischer Politiker Dr. Szeps auf und überbrachte ihm eine Einladung des Ministerpräsidenten und Ministers des Äußern Rouvier, den er seit langer Zeit kannte, zu einer Unterredung, da er dringend seine Meinung in einer höchst wichtigen Angelegenheit zu hören wünsche. Der französische Ministerpräsident sagte bei dieser Gelegenheit zu Dr. Szeps:

Wir stehen vor der Konferenz von Algeciras. Die italienische Regierung hat uns die Versicherung gegeben, auf der Konferenz mit uns durch dick und dünn zu gehen (gegen den Dreibund, dem Italien angehörte!), aber da noch immerhin die Möglichkeit vorhanden ist, daß die Konferenz zu keinem Ergebnis führt und aus der Marokko-Frage ein bewaffneter Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich entstehen könnte, so hat die italienische Regierung uns ihre Genehmigung erklärt, im Falle eines deutsch-französischen Krieges Frankreich eine Hilfsarmee von 600 000 Mann zur Verfügung zu stellen. Sie hat jedoch die Erfüllung dieses Versprechens an die Bedingung geknüpft, Frankreich müsse Italien die Garantie schaffen, daß in einem solchen Falle Österreich-Ungarn nicht über Italien herfalle. Er, Rouvier, möchte nun meine Meinung hören, ob es möglich wäre, darauf zu rechnen, daß Österreich-Ungarn in einem solchen Falle gegen Italien nicht feindselig auftreten würde. Ich erlaubte mir kurz zu bemerken, daß, soweit meine Kenntnis der österreichisch-ungarischen Politik reiche, es ganz ausgeschlossen erscheine, daß die habsburgische Monarchie nicht voll und ganz ihre Bündnispflicht dem Deutschen Reiche gegenüber erfüllen würde.

Rouvier meinte, daß es selbstverständlich wäre, daß die österreichisch-ungarischen Interessen gegenüber Italien vollständig gewahrt bleiben sollten. Italien solle Tripolis erhalten, wogegen Frankreich Sorge tragen würde, daß Italien gegen eine Besetzung Albaniens durch Österreich keinen Einspruch erheben würde. Ich konnte nur Rouvier nochmals die Versicherung wiederholen, daß eine Stellungnahme der Monarchie gegen das verbündete deutsche Kaiserreich zu den Dingen der Unmöglichkeit gehöre. Damit schloß der politische Teil meiner Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten. — Daraus geht klar und deutlich hervor, daß Italien schon vor 10 Jahren zu einem Verrat entschlossen war, der alles in den Schatten stellt, was die Weltgeschichte an Heimtücke und Hinterlist registriert, und es ist nur zu bedauern, daß diese Unterredung solange der Öffentlichkeit vorenthalten blieb.

Ist es ein Wunder, wenn Italien von aller Welt — auch von seinen neuen Bundesgenossen — verachtet wird? Am allerwenigsten werden die Balkanstaaten den Lockungen der verräterischen italienischen Regierung Gehör schenken. Sie machen sich einstweilen über die Leistungen der Italiener lustig, wie ja auch die Neutralen mit ihrem Spott über Cadornas Berichte nicht zurückhalten. So schreibt das holländische ‚Morgenblad'et': „Wenn man dagegen die Berichte der Wiener Blätter über die Kämpfe an der Isonzofront liest, erhält man einen ganz anderen Eindruck. Sie zeigen, daß dort Kämpfe stattfanden von ernstester Art, durchgeführt auch von seiten der Italiener mit Kraft und Entschlossenheit, oft mit großer persönlicher Tapferkeit. Aber sie bewiesen auch, daß beides, Kraft und Tapferkeit, nicht genügt hat zum Ziel zu führen. Die Italiener haben 40 000 Mann verloren. Ihre Offensive scheint endgültig gebrochen. Sie stehen ratlos da. Über eine halbe Million haben sie allein gegen die Isonzofront vorgeführt, abgesehen von den übrigen 700 000, die sie als strategische Reserven an den Grenzen gegen Krain, Kärnten und Tirol bereithalten. Allein auf dem etwa 30 Kilometer langen Teil der Front zwischen Monfalcone und Plava haben sie fünf Armeekorps und ein Kavalleriekorps eingesetzt. Aber außer dem flachen Gebiet bei Monfalcone, das die Österreicher nicht einmal zu verteidigen suchten, haben sie in Wirklichkeit keine Fortschritte gemacht, keinen Landgewinn erreicht. Sie versäumten den günstigen Augenblick in den ersten Tagen des Krieges, als die Österreicher nur Landsturm dort hatten. Aber dann schickten die Österreicher in einem Zuge bedeutende Streitkräfte dorthin, kriegsgewohnte Truppen, die in Galizien, in den Karpathen, in Serbien gekämpft hatten. Es war ein Völkergemisch — Dalmatiner, Kroaten, Bosniaken, Slowenen, Rumänen, Tschechen, Deutsche, Ungarn — im allgemeinen keine besonderen Freunde untereinander. Aber hier einte sie ein gemeinsames Gefühl, der Haß, die Verachtung für den treulosen Verbündeten, der sie in der Stunde der Not verlassen hatte. Sie haben wie Löwen gekämpft und sind Sieger geblieben. Und wenn sie das bleiben, geht es Italien nicht gut."

Wir sind des unerschütterlichen Glaubens an die Gerechtigkeit der Weltgeschichte. Sie ist das Weltgericht. Sie kann nicht zulassen, daß eine Schurkerei, die ohne Beispiel im Völkergeschehen ist, mit einem Siege gekrönt wird. Wir verstehen auch den Haß, der alle Völker Österreichs beherrscht, den Haß, der sie mit geheimnisvoller Kraft eint. Es schlummert in jedem Menschen ein Gefühl für Treue — ist das verletzt, so bricht der Haß mit Urgewalt hervor. Die Italiener werden noch manche Probe dieses Hasses zu kosten bekommen. Geht es ihnen heute schon schlecht, so wird die Zeit kommen, in der es ihnen noch viel, viel schlechter geht. Sie habens verdient! Hundertfach! Ihr Name wird gebrandmarkt sein. Und das von Rechts wegen.

D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Eine geheimnisvolle Waffe.

‚Berlingske Tidende' erfährt aus London, die französischen Truppen seien in den letzten Tagen mit einer neuen Waffe [illegible] die beim Angriff wie bei [illegible] gleich wirkungsvoll sei. (W[illegible] deren Waffen nicht?)

•

Rußki gegen Hin[illegible]

General Rußki, der vor e[illegible] Unstimmigkeiten mit dem [illegible] ralissimus einen angeblich[illegible] urlaub" erhalten hatte, über[illegible] befehl über die russischen Ar[illegible] genannten Nordwestfront. [illegible] befestigte, bevor er infolge [illegible] dem Großfürsten Nikolai „[illegible] Armeen zwischen Thorn u[illegible] hatte den Oberbefehl über [illegible] Armee, die die Offensive [illegible] durchführte. Rußki gilt [illegible] Iwanow als der fähigste ru[illegible]

•

Gedrückte Stimmung [illegible]

Den Budapester Blätter[illegible] die Stimmung in Italien [illegible] Man erzähle, England habe [illegible] von drei Milliarden [illegible] es Österreich-Ungarn in d[illegible] Diese Summe ist aber bis[illegible] Hände der Italiener gelangt. [illegible] behaupten dagegen, daß sie [illegible] vor langer Zeit abgeschickt [illegible] das Schiff, das das Geld [illegible] einem deutschen Unter[illegible] pediert wurde. Die Italie[illegible] dieser Nachricht keinen Glaub[illegible]

Italienischer Flaggen[illegible]

Ein unter griechischer F[illegible] Dampfer, der Benzin- und [illegible] Bord hatte, ist in den griechisch[illegible] einem griechischen Kriegsschiff [illegible] nach Korfu geschleppt worden. [illegible] stellte Untersuchung ergab, daß das Schiff „Giannicolo" hieß, zur italienischen Kriegsflotte gehörte und von einem aktiven italienischen Marineoffizier befehligt wurde. Nach dieser Feststellung muß die Angelegenheit auf diplomatischem Wege geregelt werden. Der Mißbrauch der griechischen Flagge durch die italienische Kriegsflotte erweckt in Athen die größte Entrüstung. Es verlautet, daß noch ein zweites Schiff unter ähnlichen Umständen aufgebracht worden ist.

•

Serben und Montenegriner in Albanien.

Turiner Blätter melden aus Rich: Der Einzug der Serben in Durazzo erfolgte unter begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung. Die Serben sind überzeugt, daß zwischen dieselbige Besitznahme von Durazzo endgültig ist. Die Montenegriner haben das ganze Gebiet bis zum weißen Drin besetzt und die Bevölkerung, ohne Widerstand zu finden, entwaffnet. — Das sind angenehme Nachrichten für die Italiener.

•

Eine Niederlage der Engländer.

Privatnachrichten zufolge, die aus Bagdad in Konstantinopel eingetroffen sind, haben die türkentreuen Stämme Eklab und Deyrek, die auf persischem Gebiet die Gegend des Flusses Karun bewohnen, die englischen Truppen in der Umgebung von Halaile und Gmars angegriffen und tausend Engländer gefangengenommen. Sechs Kanonen, zwei Maschinengewehre sowie eine Menge Munition und Lebensmittel erbeutet. Außerdem hatte der Feind eine Anzahl von Toten und Verwundeten.

Die Note an Amerika.

Die Note, die als Antwort der deutschen Regierung dem amerikanischen Botschafter in Berlin überreicht worden ist, ist nun auch in ihrem Wortlaut veröffentlicht worden. Wie nicht anders zu erwarten war, ist sie nicht nur im Tone der Versöhnlichkeit gehalten, sondern beweist auch sachlich ein weitgehendes Entgegenkommen. Unter Bezugnahme auf die Forderung der Menschlichkeit, die Amerika immer wieder betont hat, legt die deutsche Antwortnote dar, daß auch wir von jeher bemüht gewesen sind, den Grundsätzen der Menschlichkeit Rechnung zu tragen, und daß es nicht unsere Schuld ist, wenn diese Grundsätze durchbrochen worden sind. England hat uns, wie das ja nachgerade zur Genüge nachgewiesen ist, Schritt für Schritt durch sein Verhalten zu immer schärferen Maßregeln gedrängt. Auch der Verlust der Menschenleben bei Versenkung der „Lusitania" ist im wesentlichen die Folge der Anweisungen, die England seinen Handelsschiffen für ihr Verhalten zu den Unterseebooten gegeben hat, daneben freilich die Folge der Munitionsführung durch den Passagierdampfer.

Mit Nachdruck wird an dieser Stelle der [illegible] eine [illegible] führten [illegible] Ver[illegible] und [illegible] Nach [illegible] ameri[illegible] dazu [illegible] des [illegible] ameri[illegible] des [illegible] Diese „durch und in [illegible] ameri[illegible] neutrale [illegible] frei [illegible] Öffnung [illegible] Sperrung [illegible] Schiffe [illegible] Zweifel [illegible] erung, [illegible] und [illegible] sie sehr [illegible] nennen [illegible] der [illegible] laufen. [illegible] länder [illegible] Passa[illegible] sich die[illegible] nen sie [illegible] aterial [illegible] England [illegible] Ver[illegible] genug [illegible] des [illegible] werden [illegible] kommt [illegible] Ver[illegible] u be[illegible] unter[illegible]

bande nur erhofft, nicht zur Bedingung macht, während doch das englische System bei entsprechender Sachlage darin besteht, daß die Unverfänglichkeit der betreffenden Schiffe durch englische Konsularbeamte geprüft und bescheinigt wird.

Kein unbefangener Amerikaner wird leugnen können, daß Deutschlands Antwortnote den versöhnlichsten Geist atmet. Wenn wir uns im Unterseebootkriege Beschränkungen auferlegen, deren Tragweite nur der Fachmann beurteilen kann, so wird ohne weiteres klar, daß wir damit ein großes Opfer auf uns nehmen, das so recht in Erscheinung tritt, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche bedeutsame Rolle nachgerade der U-Bootkrieg in unserem nationalen Daseinskampfe spielt. Wir dürfen hoffen, daß die amerikanische Regierung diese Tatsache würdigen und bei ihren weiteren Entschließungen ernsthaft in Rechnung stellen wird.

Der neue Winterfeldzug.

In französischen und russischen Blättern wird jetzt als letzte Hoffnung auf einen neuen Sieg ein neuer Winterfeldzug bezeichnet, denn nur auf diese Weise könne Deutschland auf die Knie gezwungen werden. Erstaunlich an dieser Meldung ist nur das eine: Woher nehmen Russen und Franzosen die Zuversicht, daß ein neuer Winterfeldzug ihnen günstig sein und den Erfolg bringen wird, den weder zwei Sommerfeldzüge noch ein Winterfeldzug ihnen bisher bescheren konnten. Wir brauchen gar nicht die Frage erörtern, ob besonders die Nerven der Franzosen für die Strapazen eines Winterfeldzuges ausreichen.

In französischen Blättern wurde jüngst von einem Empfang französischer Deputierter in dem Quartier des Generalstabs berichtet. In der Unterredung deutete General Foche die Möglichkeit eines neuen Winterfeldzuges an. Da antworteten ihm alle Deputierten einmütig: „Unmöglich." Frankreich könne nicht mehr eine so lange Ausdehnung des Krieges ertragen. Das ließen auch alle Berichte der Soldaten aus dem Felde erkennen, in denen sich eine gewaltige Kriegsmüdigkeit kund tue. Das brachten — wohlgemerkt — französische Zeitungen. Man wird darum die prahlerischen Redensarten der französischen Zeitungsschreiber, die bereits den höchsten Grad kraftmeierischer Lächerlichkeit erreicht haben, nicht als den Ausdruck der wahren Stimmung in Frankreich ansehen. Tatsächlich sprechen viele Berichte unbefangener, neutraler Beobachter von großer Niedergedrücktheit und Müdigkeit, die weite Kreise des französischen Volkes ergriffen haben.

Ähnlich verhält es sich auch in Rußland. Auch hier lassen die Nerven der Soldaten und der Bevölkerung nach. Alle Zeichen deuten darauf hin, und nur aus diesen kann man die Wahrheit erkennen, nicht aus den Worten kriegshetzerischer Blätter. Papier ist bekanntlich geduldig. Das Manifest des Zaren spricht für den Kenner russischer Verhältnisse Bände. Denn, wenn der Zar sich zu Versprechungen und Autonomierungen herbeiläßt, muß die Stimmung des Volkes nicht gut sein. Aber abgesehen davon, kann man mit Recht die Frage aufwerfen, ob überhaupt ein neuer Winterfeldzug den Verbündeten den Erfolg bringen kann, den sie erhoffen. Grundsätzlich ist zu bemerken, daß keine Begründung dafür vorliegt.

Das Märchen von der „Aushungerung Deutschlands" glaubt keiner unserer Feinde mehr. Wir haben Menschen und Waffen genug, um auch im Winter gegreift zu bleiben, dagegen wird der Mangel an Menschen und Waffen in Rußland immer größer, in England nicht geringer. Je länger der Krieg dauert, desto größer ist unser Gewinn, das haben die letzten Wochen gerade zur Genüge erwiesen. Es hat sich gezeigt, daß unsere Kraft ständig wächst, und dieses Wachstum wird eine Steigerung erfahren. Ein Winterfeldzug kann daher unseren Feinden nur eine Vollendung ihrer Niederlage bringen.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Politische Rundschau.

Holland.

In ihrer Antwort auf den Kommissionsbericht der Zweiten Kammer über den Gesetzentwurf wegen Erweiterung der Landsturmpflicht verteidigt die Regierung ausführlich die beabsichtigte Verstärkung der Wehrmacht. Sie betont, daß je mehr die Niederlande imstande sind, jedermann mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß sie fortfahren, ihre Kräfte zu verstärken, eine um so größere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150714-15/fragment/page=0005